

Altkatholisch sein im 21. Jahrhundert

Autor(en): **Heibal, Dušan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **92 (2002)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Altkatholisch sein im 21. Jahrhundert¹

Dušan Heibal

Einführung (Wer sind wir?)

Wenn ich mir selbst die Frage stelle, wer bin ich, dann muss ich in dieser Reihenfolge antworten: 1. Gotteskind; 2. Christ; 3. katholischer Christ; 4. altkatholisch. Es ist ähnlich, wie wenn ich sage: Ich bin ein Mensch, der auf dieser Welt lebt; ich bin Europäer, ich bin ein Tscheche, geboren in Prag, stamme aus einer konkreten Familie.

Die erste Tatsache habe ich mir nicht ausgewählt; auf selber ungewollte Art sind wir alle auf die Welt gekommen. Es ist gut zu wissen, dass wir Kinder des liebenden Gottes sind, der uns zur Freude und zum Glück erschaffen hat.

Wenn ich ein Christ bin, bedeutet es, dass meine Antwort auf die Frage, wer Jesus ist, lautet: Jesus ist Gottes Sohn, Gott und Mensch, mein Herr und mein Bruder. Jesus ist mein Retter und alles, was er der Welt brachte, betrifft auch mich persönlich. Christentum bedeutet nicht, dass mir nach der Annahme von Christus Engelflügelchen anwachsen und dass ich für den Rest des Leben irgendwie schweben werde. Ich weiss aber eins: Gott in Jesus Christ kommt zu mir. Er ist nicht irgendetwas Unbestimmtes, sondern er ist der Vater und die Liebe. Jesus, der wahre Gott und wahre Mensch, zeigt mir, dass ich ihm wichtig bin, dass er mit mir ist, dass er weiss, womit ich im Leben kämpfe, dass er weiss, was Schmerz und Tod bedeuten – und dass er mit all dem mit mir geht. Ich habe mir Jesus Christus nicht ausgesucht, er suchte sich mich aus; und gleich wie seine ersten Jünger fasziniert er mich. Seine Auferstehung ist nicht bloss eine Metapher für die «Unsterblichkeit» der grossen Gedanken und Taten. Der österliche Morgen ist ein grosses Geschehnis, das das Schicksal der Welt verändert hat und so meiner persönlichen Geschichte einen klaren Ausgangspunkt und ein klares Ziel gegeben hat.

Katholizismus steht für mich in einem Zusammenhang mit dem eben Gesagten. Er bedeutet die grosse, der Zeit übergeordnete Gemeinschaft der einen, heiligen, allgemeinen und apostolischen Kirche. Er bedeutet den Glauben, den uns die Apostel und die ersten Zeugen übergeben haben,

¹ Der in tschechischer Sprache gehaltene Vortrag ist von Josef König ins Deutsche übersetzt.

den Glauben der ungeteilten Kirche des ersten Jahrtausends, «was überall, immer und von allen geglaubt worden ist» und wird. Er bedeutet die Mitzugehörigkeit zu denen, die ich in der Geschichte für ihren Mut, ihre Tapferkeit und Wahrhaftigkeit bewundern kann, aber auch die Mitverantwortung für das geschichtliche und auch gegenwärtige Versagen der Christen, das gleichfalls mein Versagen ist. Die Kirche ist heilig trotz der Tatsache, dass wir überhaupt nicht heilig sind.

Altkatholizismus ist für mich Katholizismus mit menschlichem Antlitz, ein Raum, wo man atmen kann, wo nicht etwas vorgespielt werden muss, eine Familie, zu der ich gehöre und wo ich mich zu Hause fühle. Diese – bis jetzt kleine – Kirche habe ich gefunden in dem Alter, als ich gerade fähig war, über all das nachzudenken, und als ich infolgedessen eine Gemeinschaft suchte, mit deren Lehre ich mich identifizieren konnte. Ich lebte mit dieser Gemeinschaft schon lange genug, um erkennen zu können, welche Stellung sie im tschechischen Christentum und in der Ökumene innehat und was sie dem Menschen bieten kann, der etwas sucht, «was die Welt nicht geben kann». Es ist eine Gemeinschaft auf dem Weg, die genauso wie Abraham, wie ich und wie alle von uns, viel riskiert, weil sie glaubt, hofft und liebt. Und so treten wir gemeinsam in den Raum ein, den uns Gott gezeigt hat – in das 21. Jahrhundert.

Kirche sein

Viele Leute haben Probleme, sich überhaupt mit irgendeiner Kirche zu identifizieren. Oft hören wir: «Glaube ja, Kirche nein». Wir müssen uns in diesem Zusammenhang die Frage stellen: Was ist eigentlich die Kirche Christi und was sind die einzelnen Kirchen? Die Spannung zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Gemeinschaft des Volkes Gottes, das durch die Geschichte als die eine und allgemeine Kirche pilgert, einerseits und den einzelnen Denominationen, die auf den ersten Blick eher soziologische als theologische Konturen haben, andererseits ist natürlich beklemmend und schreckt manche Leute ab. Dabei denke ich nicht an Phantasten, die einige Kapitel in der Bibel gelesen hatten, erleuchtet und «gerettet» wurden. Diese genügen sich selbst. Ich denke an die ehrlich Suchenden, die einige Meter vor dem Ziel von einem gefühllosen und selbstsicheren «Diener der Kirche» weggejagt wurden. Auch deswegen gibt es heute einen Trend, die Kirche(n) zu verdammen und ein überkirchliches Christentum zu postulieren. Ich befürchte, dass die Rolle der Kirchen an Wert verliert und sogar degeneriert. Wir müssen uns in

diesem Zusammenhang bewusst werden, dass wir aus eschatologischer Perspektive eigentlich an unserer Vernichtung arbeiten, denn eine solche Kirche wird einmal überhaupt nicht nötig sein. Wir dürfen nicht vergessen, dass die Kirche mit dem Reich Gottes nicht einfach identisch ist; sie ist Gottesvolk auf dem Weg. Sie hat Fehler, aus denen wir lernen können.

Die Kirche spielt sich in der Vertikale ab, sie darf aber nicht Vermittlerin einer vertikalen Illusion sein

Früher konnte man in den Pflichtfilmen für die Schulen die folgende Szene sehen: Ein einfacher LPG-Arbeiter wurde erkoren, dem Genossen Stalin im Namen der LPG einen Ährenstrauss aus der neuen Ernte zu übergeben. Der LPG-Arbeiter konnte dabei nach seinen Worten «den Himmel schmecken»; die Illusion war vollkommen, er war wirklich glücklich. Die Illusion erzeugt aber nur ein scheinbares Glück, und scheinbares Glück erzeugt unabänderlich das Gegenteil: Enttäuschung, Frustration und Entfremdung von allen Werten – einfacher gesagt: den Bankrott von Menschenherzen und das Gegenteil von Rettung.

Eigentlich sollten wir froh sein, dass in unserem Erleben der Kirche es manchmal menschlich schief geht, dass wir nicht permanent über dem Boden schweben, dass uns die alltäglichen Sorgen manchmal mit der Nase auf die Erde drücken. Die Kirche ist kein Dealer religiöser Drogen!

Die Kirche spielt sich in der Horizontale ab und besteht aus menschlichen Individualitäten

Zu den Grundgegebenheiten – und auch Problemen – des Lebens und des Glaubens gehört heute die Vereinsamung. Vereinsamung wurde zum Schicksal des modernen Menschen. Sie hat etwas mit seiner Freiheit zu tun. Vereinsamung ist der Preis, den man für die Freiheit zahlen muss. Die Freiheit (als Unabhängigkeit von anderen) ist gleichzeitig die Befreiung von einer engen Gemeinschaft mit ihnen, ähnlich wie wenn sich ein Heranwachsender vom Einfluss seiner Eltern emanzipiert; dies bringt aber Vereinsamung mit sich. Manchmal scheint es sogar, dass unsere häufige Betonung von *Koinonia* und der Kollektivität der Kirche ein Angriff ist auf die Würde des Menschen, der es geschafft hat, sich zu eigenständiger Individualität zu befreien. Andererseits beweist die Menge von Leuten, die sich immer wieder in relativ dauerhaften und festen Beziehungen bin-

den, dass auch in der heutigen Zeit der Mensch ein fest verankertes und gesellschaftliches Wesen bleibt.

Es ist zwar wahr, dass die früher unerschütterlichen selbstverständlichen und nicht in Frage gestellten Gemeinschaften der Familie, der Gemeinde, des Staates und der Kirche wahrscheinlich für immer verschwunden sind. Wahr ist auch, dass unsere Beziehungen sehr zerbrechlich sind und durch die kritische Vernunft und auch den Egoismus zerrieben werden, dass der moderne Lebensstil Nähe, Zärtlichkeit und Dauerhaftigkeit nicht begünstigt, dass Heimat für uns wohl nur das ist, wohin wir Steuern zahlen, dass der Ehepartner nur die Person ist, mit der wir schon fünf oder zehn Jahre die gleiche Wohnung teilen. Desto wertvoller ist es, wenn es uns gelingt, die Mauer der Entfremdung durchzubrechen.

Eine Gemeinschaft von wirklich freien Menschen, eine nicht erzwungene Verbindung von freien Denkeinheiten ist ein Paradox und Wunder. Aber gerade deswegen hat sie die Kraft und Macht, die Sachen zu verändern – ähnlich wie die Flamme, die aus einer Menge von freien Feuerpartikeln besteht, oder wie der Wind, der aus einzelnen Gasmolekülen besteht, die eine gemeinsame Bewegungsrichtung haben und die alles, was nicht angebunden, also frei ist, vorantreiben. Die Gemeinsamkeit des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe kann ein solcher Flammenzug oder Wirbel des Windes sein.

Es ist notwendig, dass die Kirche zu einer Bühne der Begegnung mit dem handelnden lebendigen Gott wird; zu einem Ort, wo jeder oder jede mit Sehnsucht nach der Rettung einem solchen aktiven Gott begegnen kann, abgesehen davon, ob sie oder er durch die persönlichen Anlagen eher dem Wort oder dem Erlebnis der Gemeinschaft oder dem ganz gewöhnlichen Gefühl, zu Hause zu sein, zugänglich ist. Ich weiss nicht, ob wir noch jemandem mitteilen können, dass der Vater unseres Herrn Jesus sich entschieden hat, für Leute hier zu sein, dass der Ewige sich entschieden hat, auch unsere gefallene Humanität zu unterstützen, dass Gott einfach der menschlichen Integrität und Reife schon jetzt, wenn sie noch nicht viel versprechen, ohne Vorbedingungen dienen will: Ihr seid schon durch mein Wort rein, aber eure Füße müssen noch gewaschen werden, sagt der johanneische Jesus im Namen eines so dienenden Gottes (vgl. Joh 13).

Gemeinschaft und Verein

Die Versuchung einer kleinen Kirche ist, die Gemeinschaft mit einem Verein zu verwechseln. Ein Verein hat seine Satzung, seine Hauptver-

sammlungen, seinen gewählten und abwählbaren Vorstand, seinen Sekretär, seinen Kassenwart – und vielleicht hat jedes zweite Mitglied eine wichtige Funktion. Ein Verein hat Mitgliederausweise, worin die Höhe der Beiträge eingetragen wird; ein Verein stimmt über die Annahme neuer Mitglieder ab. Zur Zeit der k. k. Monarchie wurden in Böhmen die Alt-katholiken gezwungenermassen zuerst als ein Verein eingetragen, und sie benahmen sich oft auch so. Es ist interessant, dass der ehemalige Premierminister der tschechischen Regierung um das Jahr 1995 die Christen überspitzt mit einem Touristenverein verglichen hat, weil er bei seinen oberflächlichen Kenntnissen irgendwo gelesen hatte, die Kirche sei ein pilgerndes Volk.

Die Gemeinschaft der Kirche ist etwas Anderes. Sie hat ihre *Mystik*, und deswegen müssen wir fragen, aus welchen geistlichen Quellen sie lebt. Ist sie ein Ort der zu erlebenden Sehnsucht nach Gott? Ist sie Heimat für die, die Gott suchen, nach ihm fragen und für ihn leiden? Kommt in ihr nicht der praktische «kirchliche Atheismus» vor? Woran erkennt man, dass Gott der massgebende, richtungsbestimmende Mittelpunkt des Lebens dieser oder jener Kirchengemeinde ist? Ist die Gemeinde ein Ort, von dem gesagt wird, dass Gott der Mittelpunkt ihres Lebens ist (vgl. Sach 8, 23)? Wie steht es mit der Anzahl der geistlichen Berufungen in der Gemeinde? Was tut man für ihre Erweckung? Warum spricht man im Zusammenhang mit diesen Berufungen nur von der dreiegegliederten sakramentalen Ordination? Lernen die Leute, vor Gott zu treten und zu fragen, was von jeder und jedem verlangt wird, damit diese Gemeinschaft leben und wirken kann? Wird die Berufung von vielen dankend gefeiert? Wie sieht es mit Orten und Arten der Spiritualität aus? Mit dem Gottesdienst, dem Gebet, der Anbetung, dem Teilen der Bibel? Welche Bedeutung wird im Leben einer konkreten christlichen Gemeinde den Sakramenten beigemessen? Wie steht es um die Gebetskultur der Einzelnen? Wird der Glaube mehr durch lebendiges Zeugnis als durch viele Worte weitergegeben?

Zur Gemeinschaft der Kirche gehört *Koinonia*. Die Grunderscheinungen vom Leben der Kirche können, bei allen christlichen Besonderheiten, nur dann in Ordnung sein, wenn sie auch auf der natürlichen menschlichen Ebene in Ordnung sind. Die Kirche ist eine gottmenschliche Realität, und die menschliche Seite muss in Ordnung sein, damit die Kirche in Ordnung ist. Die Theologie ist nicht durch Psychologie und Soziologie ersetzbar, aber dort, wo die zwei letztgenannten ihren Platz haben, muss man ihnen Raum geben. Die Frömmigkeit kann man nicht auf einer Deformation des Menschlichen aufbauen. Die Kommunikationsstörungen in der Kirche

sind Äusserungen einer verdeckten Deformation der zwischenmenschlichen Beziehungen. Gilt folgendes Prinzip: Weil es nur einen Gott gibt, ist jeder Mensch einer von uns? Lebt in den Gemeinden das Bewusstsein, dass die höchste Würde in der Kirche Christ sein ist, also Bruder oder Schwester von Brüdern und Schwestern gleichen Ranges und derselben Berufung sein? Ist diese Gleichheit in Würde im gemeinsamen Leben verbindlich, etwa bei Konfliktlösungen? Herrscht Eintracht bei berechtigter Verschiedenheit der Meinungen und Einstellungen? Wie sieht es mit der Partizipation aus? Werden an den Entscheidungen in der Kirche diejenigen mitbeteiligt, die davon betroffen sind? Ist uns schon aufgefallen, dass die Bibel von uns Christen in den Kirchen wesentlich mehr erwartet als eine Demokratisierung?

Zur Gemeinschaft der Kirche gehört auch *Diakonia*. Das Gemeindeleben verläuft als ein ständiges sich Versammeln aus der Welt (*ekklesia*) und Ausgesandt-Sein in die Welt (*missio*). Das Versammeln darf nicht zu einem einseitigen Abziehen der Christen aus der Welt werden, zum Ersatz des Engagements in der Welt durch das Engagement in der Gemeinde. Welche Aufmerksamkeit wird den Opfern der ungerechten Verteilung der Lebenschancen geschenkt? Wer sind die Armen in der Kirchengemeinde, die am Rande oder im Schatten des Lebens stehen? Ist für sie die Gemeinschaft der Kirche «Auge und Ohr» nach der Weise Gottes (vgl. Ex 3,7)? Bringt die Kirchengemeinde solche Opfer, obwohl nicht immer gleich klar ist, wie die Ungerechtigkeit praktisch vermindert werden könnte? Wie engagiert sie sich für sie? Beteiligen sich Christen und Gruppen in der Kirche an der konkreten Politik, auf der Kommunalebene, in verschiedenen Bewegungen, in Bürgerinitiativen? Sind sie bereit, auch gesellschaftliche Unannehmlichkeiten auf sich zu nehmen?

Das alles ist die Kirche. Sie ist kein Chaos und kein alles umarmendes Blabla; sie ist keine Anarchie. «Gehet, wohin ihr wollt, und saget, was in euren Köpfen ausgebrütet wird» – das sind konkrete Aufgaben und konkrete Worte vom Frieden und vom Heil.

Altkatholisch, wie denn sonst?

Ich weiss nicht, wie viele von uns als Altkatholiken geboren wurden, d.h. als Kleinkinder altkatholisch getauft wurden. In Tschechien sind das nicht viele, solche werden unter uns wohl erst nach zwei, drei weiteren Kongressen sitzen. Das ist deshalb so, weil wir hier weitaus mehr taufen als begraben. Alles braucht seine Zeit. In der tschechischen Kirche bilden die-

jenigen, die ihre Heimat erst bei den Altkatholiken gefunden haben, eine grosse Gruppe. Vor 34 Jahren war das auch bei mir Fall. Manche taten dies nach den Enttäuschungen in einer anderen Denomination. Warum sind wir hier und warum sind wir hier zu Hause?

«Alles allem» oder «ein Zwinger für allerlei Hundearten»

Für jemanden ist die Freude an der altkatholischen Kirchlichkeit das Gefühl eines Fussballspielers, der von der ersten in die zweite Liga wechseln musste, weil er Probleme mit der Anzahl der zu leistenden Trainingsstunden, mit seiner Ernährung, mit dem Einsatzplan oder mit dem Trainer oder der Klubleitung hatte. Hier ist er freier, aber er spielt nicht mehr in der ersten Liga, bei den Wettkämpfen sind im Stadion weniger Leute da, die Massenmedien stürzen sich nicht auf ihn, es sei denn, er hielte einen für die Medien verwendbaren Skandal bereit. Manchmal passiert es, dass nach der ersten Begeisterung die Enttäuschung kommt und sich auch die Erinnerungen an die süssen Zeiten der vollen ägyptischen Töpfe der organisierten Unfreiheit verlockend bemerkbar machen.

Ein anderer Mensch ist so gewachsen, dass er in keine Kirche passt. Dazu braucht man ein grosses Selbstbewusstsein, und in den bischöflich-synodalen Strukturen darf und kann kein Mensch ein Superstar und noch weniger ein Guru sein.

Wieder ein anderer Mensch will sich nicht hinter die Fahne der Rückkehr zu den reinen Quellen der Urkirche scharen. Es reicht ihm die Rückkehr ins 18. oder 19. Jahrhundert oder zur Kirche seiner vergangenen Jugend. Solch einem Menschen wird es bei der Gitarrenmusik in der Kirche übel, er möchte doch gerne sentimentale Lieder mit einer nichtmelodischen Musik und mit Texten in der so schönen archaischen Sprache der Urväter singen.

Für nochmals einen anderen Menschen fängt das Christentum und seine Erscheinungsformen erst mit den 1960er- oder 1980er-Jahren an. Bei dem Wort Tradition bekommt er hysterische Anfälle.

Schliesslich gibt es die, welche für ihre religiösen Bedürfnisse nicht den Katholizismus mit dem menschlichen Antlitz suchen, sondern den Katholizismus der vierten Preisklasse, wo nichts gemusst werden muss und wo alles sein darf. In Grossstädten finden wir den postmodernen esoterischen Unrat, Räucherstäbchen, Amulette und andere religiösen Sachen, übernommen quer und durcheinander aus verschiedensten Quellen.

Die Verschiedenheit mancher altkatholischer Gemeinschaften unter-

einander ist das Indiz einer gewissen Ratlosigkeit, die sich hinter der Fassade von Offenheit und eines breiten Verständnisses der Katholizität versteckt. Wie sollen wir die Heimat für alle sein? Etwa als therapeutisches Zentrum für spirituelle Wunden, wo natürlich der Klient kein Therapeut sein darf; als ein Ort der Verkündigung, wo das allgemeine Priestertum keine Unfehlbarkeit von allen Fragen des Glaubens und der Moral bedeutet; wo eine Vielfalt von Göttern den einen Gott beleidigt und wo Gott grösser als mein Herz und meine Launen ist...?

Manchmal stelle ich mir die Frage, was uns verbindet. Der Satz von Vinzenz von Lerin «Id teneamus ...» ist unser Evergreen, aber was bedeutete er im Jahre 1889 und was bedeutet er für uns heute? Ein römisch-katholischer Ordensmann hatte vor etwa sechs Jahren bei seinen Vorträgen in Prag den Ausspruch getan: «Die Altkatholiken? Die sind weder alt noch katholisch ...» Obwohl er später der altkatholischen Kirche beitrug, beunruhigt mich der Ausspruch immer noch ein wenig.

Die an einer Insel Gestrandeten verbindet ein gemeinsames Schicksal. Die Jünger von Jesus verband zuerst die Faszination der Persönlichkeit von Rabbi Joshua und alles, was um ihn passierte – die Unreife der messianischen Zeit, später die gemeinsame Desillusion, die gemeinsame Angst hinter der verschlossenen Tür des Abendmahlsaales in Jerusalem und erst danach die Erfahrung mit dem auferstandenen Herrn und dem Geist, den sie empfangen hatten. Die Urkirche wurde durch den Glauben an die Nähe der Parusie, die baldige Wiederkunft des Herrn, und durch einen gemeinsamen Feind zusammengehalten. Die erste Generation der Altkatholiken verband die Ablehnung eines ganz konkreten Modells kirchlichen Lebens, in dem «das Dogma die Geschichte besiegte», und auf anderer Seite eine Vision, die Ignaz von Döllinger in seinem Brief an Pfarrer Johann Nepomuk Widmann vom 18. Oktober 1874 in den drei bekannten Punkten ausdrückte².

² «Was mich betrifft, so rechne ich mich aus Überzeugung zur altkatholischen Gemeinschaft. Ich glaube, dass sie eine höhere, ihr gegebene Sendung zu erfüllen hat, und zwar eine dreifache:

a) Zeugnis zu geben für die kirchliche Wahrheit und gegen die neuen Irrlehren von der päpstlichen Universalmacht und Unfehlbarkeit, insbesondere auch als redender und permanenter Protest dazustehen gegen die heillose, von diesem Papst erst aufgebraachte Willkür in Verfertigung neuer Glaubensartikel.

b) Ein zweiter Beruf der altkatholischen Gemeinschaft ist es in meinen Augen, allmählich und in zukünftigem Fortschritt eine von Irrwahn und Superstition gereinigte, der alten noch ungetrennten mehr konforme Kirche darzustellen.

Eine tragende Grundlage war und ist das Ziel, welches das wirkliche und wesentliche Ziel der altkatholischen Kirche bis heute bleibt: die Kirche Jesu Christi als solche, der Kampf für ihre Wahrheit und ihre Einheit (Ernst Gaugler). «Nicht neue Lehren sollten verkündet, sondern am überlieferten Glauben der katholischen Kirche festgehalten werden, und dieser neu zur Geltung gebracht werden» (Urs Küry). Das sind die Werte, zu denen wir uns alle bekennen. Altkatholische Kirche ist «...die Katholische Kirche des Abendlandes, die auf dem Wege ist, sich zu sich selbst zurückzufinden» (Andreas Rinkel).

Der Komplex «Los von...»

Stellen sie sich ein altkatholisches Aktionsdrama vor: Die ganze Internationale Altkatholische Bischofskonferenz (IBK) ist auf der Reise in einem Flugzeug, das nicht zu gross ist. Ein unbekannter Terrorist entführt die Maschine und schliesslich lässt er sie auf die St.-Peter-Basilika in Rom stürzen, wo gerade ein Konzil, zu dem die Altkatholiken nicht eingeladen worden sind, beginnt ...

Es wäre eine vereinfachende Interpretation der Geschichte, zu sagen, dass der Altkatholizismus erst nach 1870 als eine Folge der Bewegung von Leuten, die die Annahme des Dogmas über die päpstliche Unfehlbarkeit und des göttlichen Ursprungs der päpstlichen Macht verweigert hatten, entstanden ist. Die Ablehnung kam zustande, weil eine solche Lehre dem ursprünglichen Christentum fremd ist. Trotzdem entstanden die altkatholischen Kirchen aus dem Protest gegen die Ergebnisse des Ersten Vatikanums. Aber aus einem Protest kann man nicht lange leben. Trotz des Umstandes, dass unsere Kirchen dem Stadium der «kirchlichen Pubertät» schon längst entwachsen sind, bringen manche von den neu Hinzugekommenen ihre persönlichen Traumata aus «der grossen Kirche» – eventuell aus anderen grossen Kirchen – mit sich. Und so kommt es manchmal wieder zu Zuständen wie in den «Pionierjahren». Alles muss anders als bei den grösseren Nachbarn sein, obwohl wir eine gemeinsame Sprache suchen und das Verbindende betonen sollten.

c) Damit hängt zusammen ihr dritter Beruf, nämlich als Werkzeug und Vermittlungsglied einer künftigen grossen Wiedervereinigung der getrennten Christen und Kirchen zu dienen. Ein Anfang dazu, wenn auch nur ein kleiner, ist vor einigen Wochen in Bonn gemacht worden. Ich vertraue auf den Fortgang dieses Friedenswerkes» (Aus: Urs Küry, Die altkatholische Kirche. Ihre Geschichte, ihre Lehre, ihr Anliegen, Frankfurt (EVW) 1982, 59).

Es wäre sicher schön, eine solche Konjunktur des Kirchenwachstums persönlich zu erleben, wie es Anton Nittel, Amandus Čech, Joseph Ferge³ und andere durch ihre flammenden Reden auf den Plätzen in den Städten in Gang gebracht haben, aber den heutigen Menschen bringt so etwas nicht mehr in den Trancezustand. Auch dogmatische oder nationale Gründe haben nicht mehr das Gewicht wie in der Vergangenheit, und die schweigende Mehrheit in der «grossen Kirche» glaubt sowieso nicht an die Dogmen des Ersten Vatikanums. Obwohl sie in ihren Herzen eigentlich altkatholisch sind, interessiert sie das überhaupt nicht, und sie verbleiben in der Denomination, in der sie sind. Der Altkatholizismus hat sich so in die breite Reihe der verschiedensten ökumenischen Angebote eingereiht, und wenn er durch etwas sympathisch ist, dann ist das nicht meistens aus den Gründen der Lehre, sondern deswegen, weil er lebendig und offen ist, eine Heimat, wo die Atmosphäre der Liebe herrscht.

In das Land, das ich euch zeige...

Das 21. Jahrhundert, in das wir eingetreten sind, die Zeit und der Raum, in dem sich unser Glaube realisiert, ist für uns eine neue Herausforderung. Es braucht grossen Mut, das Tempo und die Richtung zu halten. Es wurde gesagt, der Mensch sei ein im Kern atheistisches Wesen, und es sei nicht ratsam, ihn mit Dämonen, Engeln, Wundern und Visionen zu reizen, mit allem, was wir nicht messen, abwiegen, berechnen und wissenschaftlich beweisen können. Der postmoderne Mensch ist wiederum allgemein religiös, und nur ab und zu mordet oder hasst er fundamentalistisch. Sind die Göttinnen Pluralität und Toleranz mehr als der sich offenbarende Gott der Bibel?

Für die tschechische Kirche haben sich die Kulissen verändert. Früher bewegten wir uns in einer engen Schlucht, heute marschieren wir durch einen Sumpf in einer weiten Landschaft. Das Problem ist die Desorientierung. In diesem Moment müssen wir zu den eigentlichen Grundlagen unserer Spiritualität zurückkehren, zu den elementaren Sachen. Unsere Spiritualität, die sich um eine Brücke zwischen der Kirche und der Welt und um die Beseitigung der Unverständlichkeit der Kirche für die heutige Welt bemüht, wird noch aktueller. Im «Lande, in das wir eintreten», passieren Sachen, mit denen wir als Kirche nicht viele Erfahrungen haben. Dort werden Fragen gestellt, auf die wir nur schwierig antworten können.

³ Anmerkung des Übersetzers: Vorkämpfer des Altkatholizismus in diesem Lande.

Heute droht uns nicht mehr der Knast, wenn wir etwas laut sagen, heute droht uns eher, dass nicht mal ein Agent des Verfassungsschutzes für uns Interesse hat. Der Ausdruck «postkommunistische Welt» ist hier überhaupt nicht genau. Die Religiosität in Europa unterscheidet sich eher nach dem Typus der historischen Inkulturation der Kirchen in der Gesellschaft als entlang den Grenzen des ehemaligen Eisernen Vorhangs. Die polnische Religiosität steht wohl der irischen näher als der tschechischen, die tschechische eher der französischen als der slowakischen und die slowakische eher der österreichischen als der ostdeutschen⁴. Für unsere Region ist ähnlich wie in der damaligen DDR charakteristisch der «Volksatheismus», den man nicht besonders begründen muss – eine Erscheinung, die in der Geschichte der Menschheit als grundsätzlich neu betrachtet wird.

Am Anfang der neunziger Jahre sah es sehr vielversprechend aus. Heute sind die Kirchen enttäuscht. Die Statistiken und deren Grafiken sprechen deutlich. Wenn wir uns heute in das westliche Europa integrieren, dann sieht es so aus, dass wir es in der Atheisierung überholen wollen. Das mediale Bild der Kirchen besteht nur aus lauter Skandalen, und es ignoriert, was in den Kirchen gut ist.

Dazu kommt dann noch das Trauma der Minderheit. Die Mentalität des «Erhalten, was ist» entsprach vielleicht adäquat den Lebensmöglichkeiten im Kommunismus. Jetzt wäre sie für die Kirche ein sicherer Weg zum Tode. Während der Verfolgung ist ein Held der, der aushält, und für manche anderen ist seine Vereinsamung das Motiv dazu, dass sie sich ihm anschliessen – entweder vollkommen oder mindestens im Sinne gewisser Sympathien oder der moralischen Unterstützung. Heute ist das ganz anders: Der Mensch schliesst sich einer wachsenden Gemeinschaft an, nicht einer sich vermindern. Er ist bereit, sich dort zu engagieren, wo etwas entsteht, und nicht dort, wo etwas nur mühsam aufrecht erhalten wird oder wo nur gejamert wird. Und umgekehrt: Die, welche «das Aussterben oder die Ausrottung befürchten» resignieren oder schliessen sich zu einer militanten Gruppierung zusammen, die sich gerade durch das Gefühl der Bedrohung definiert und deswegen am Alten unerschütterlich festhält. Solche Leute nehmen unter sich natürlich nur andere «Bedrohte» auf.

⁴ Vgl. *Tomáš Halík*, *Jak proměnit tragédii církve v božskou komedii* [Wie die Tragödie der Kirche in eine Göttliche Komödie zu verwandeln ist. (Ein Beitrag auf dem Symposium «Kirche und Gesellschaft» 1999)], České Budějovice [Budweis] (Teologická fakulta Jihočeské univerzity [Theologische Fakultät der Südböhmischen Universität]) 2000.

Was für eine Minorität in der tschechischen Gesellschaft die Kirchen darstellen, zeigen am brutalsten Umfragen und entsprechende Grafiken, die die Anzahl der Gottesdienstbesucher mit der Anzahl der Bevölkerung vergleichen. Davor wird uns nicht einmal die Tatsache schützen, dass es in unserer altkatholischen Kirche nicht so schlimm ist. Die Erfahrungen unserer Kirche aus der Ökumene zeigen, dass wir als eine zwar kleine Kirche mit bewegter Vergangenheit, dafür aber als eine sehr lebendige Kirche betrachtet werden. Wir sind überall, wo etwas passiert.

Die erwähnten Umfragen und Grafiken stellen uns allerdings die Frage, was tun wir Konkretes für die 70–80% der Leute, denen wir in der Kirche nicht begegnen und die wahrscheinlich in der Mehrheit nicht wissen, worum es im Evangelium eigentlich geht? Es droht die Gefahr, dass die Kirche zu einer Servicestation für die letzten Fragen wird, ein Betrieb, der Verschönerung für die bedeutendsten Stunden des Lebens anbietet und der sich um den Absatz seiner speziellen Produkte auf dem Markt der gesellschaftlich bezogenen Angebote und sozialen Hilfen bemüht⁵. Die Kirche muss der Versuchung widerstehen, dass sie die Richtung ihrer Verkündigung von den Erwartungen der Gesellschaft bestimmen lässt anstatt die Richtung direkt aus dem Evangelium zu definieren und sich mit dem Evangelium zu identifizieren. Das Christentum darf nicht zur Befriedigung der Bedürfnisse werden, die Kirche ist keine religiöse Institution zur Bedürfnisbefriedigung.

Was heisst es, altkatholisch im 21. Jahrhundert zu sein?

Es ist sehr gut, wenn wir uns ehrlich fragen: Welche Visionen der Kirche verbinden uns auf unserem gemeinsamen Weg? Welche Gewichtungen sind im Leben unserer Gemeinden von Bedeutung? Sind unsere Gemeinden so, wie wir sie heute kennen, fähig, das Evangelium von Jesus Christus und den christlichen Glauben an Gott in die Zukunft zu tragen? Sind unsere Gemeinden fähig, in der altkatholischen Identität zu leben?

Ein gemeinsames Nachdenken über solche Fragen ist sehr nützlich, auch wenn wir uns alle bewusst sind: Auf diese Fragen gibt es keine allgemeinen Rezepte, besonders nicht in den Zeiten der tiefen kulturellen

⁵ Vgl. *Kurt Koch*, *Zatlačena na okraj, nebo sůl země?* [An den Rand gedrängt oder Salz der Erde], in: *Pastorační sborník* [Pastoral theologischer Sammelband], Praha (Pastorační středisko při arcibiskupství pražském [Eigenverlag des Pastoralisationszentrums beim Prager Erzbistum]) 1996.

Veränderungen, die auch uns selbst als Kirche und als gläubige Christen betreffen. Es geht nicht darum, dass wir uns möglichst schnell ausdenken, wo und wie wir morgen jemanden altkatholisch evangelisieren können. Es geht darum, dass es überhaupt ins allgemeine Bewusstsein kommt, dass es unsere Aufgabe ist, das Evangelium zu verkünden, und dass genügend Menschen eine Vorstellung davon haben, wie in diesen Angelegenheiten verfahren werden soll, damit es keine zum Nichts führende Aktivität wird, die sogar anderen schaden könnte.

Wenn die Kirche ein lebendiger Organismus ist, muss sie als ein lebendiger Organismus auf die Anstöße der Welt reagieren. Es darf ihr nicht gleichgültig sein, dass arrogante, machtsüchtige und habgierige Streber versuchen, die Gesellschaft auszunützen, denn letztlich geht es immer um konkrete Menschen. Wenn sie glaubwürdig sein will, muss sie gegen jede Ungerechtigkeit aufzutreten wissen. Sie muss gehört werden, wenn sie das Anliegen der armen Familien, der verlassenen Alten, der Minoritäten vorträgt, sie muss die demagogische Rede von Abzahlungen von Krediten fürs Studium, wenn der junge Mensch verdienen wird, demaskieren. Sie muss die Kranken im immer noch unsicheren System des Gesundheitswesens schützen, sie muss die Geltung der Menschenrechte in allen Sphären überwachen, sie muss vor den Mächtigen dieser Welt zu Gunsten der Kleinen reden! Sie muss eine prophetische Stimme und Tätigkeit sein! Es muss evident sein, dass sie dient. Auch mit den wenigen Leuten und Mitteln muss sie dienen!

Wenn die Kirche glaubhaft sein soll, muss sie in der Politik, in allen Bereichen der Gesellschaft, in der Wissenschaft und der Kultur wirken. In der Urkirche war es so. Die Apologeten interpellierten bei den Kaisern, sie haben sich für die ungerecht Verfolgten eingesetzt; die Theologen zusammen mit den griechischen Philosophen äusserten sich zu den aktuellen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen; es wurde die Synthese der Kulturen gesucht, die Prinzipien des Evangeliums wurden in der Politik durchgesetzt. Jede eucharistische Versammlung hatte als Mittelpunkt die Darbringung der Gaben, die auch eine soziale Funktion hatte – die Sorge für die Bedürftigen. Seit dem frühen Christentum⁶ beteiligten sich die Gläubigen an den Bemühungen zur Veredelung der Gesellschaft und der Welt. Gerechtigkeit und Friede in der Welt beschäftigten eine ganze Reihe von Männern und Frauen, die wir in unseren liturgischen Kalendern finden.

⁶ Vgl. etwa den Brief an Diogenet und das Zeugnis der heidnischen Autoren vom Leben der frühen Christen.

Nicht zuletzt müssen wir das Trauma unserer Kleinheit überwinden, und zwar mit dem Bewusstsein, dass der Herr einer kleinen Herde das Reich des Vaters zuspricht. Wir müssen eine lebendige Kirche sein und müssen überall dort sein, wo sich etwas abspielt. Man muss mit den Ausreden, «es gibt keine Leute, wir haben keine Mittel», aufhören. Der Glaube ist zu verkünden (*martyria*) und zu feiern (*leiturgia*). Wir müssen «die klugen Verwalter» sein, die aus dem Reservelager das Neue und das Alte mit Gefühl und Verstand herausholen. Wir dürfen nicht die Synodalität und Demokratie mit einer uferlosen Nichtverantwortung verwechseln, wir müssen die Muffigkeit der Sakristei und die kirchliche Heuchelei hinter uns werfen und die Rückkehr zu den Wurzeln lernen, und zwar zu den wirklichen Wurzeln. Wir müssen das Evangelium von Gott den Leuten weitergeben, von Gott, der für uns, seine geliebten Kinder, Vater und Mutter ist. Das Evangelium von Jesus Christus, der unser Bruder ist, vom Heiligen Geist, der uns den Mut und die Kraft zum Zeugnis von der Gottesliebe gibt. Ist das zu viel? Zu schwer?

Wo bist du, Herr, zu dem wir aus Beharrlichkeit unser schon mutlos klingendes altchristliches *Maranatha* – «Herr, komm» – rufen? «Sei ohne Angst, du kleine Herde! Euer Vater ist entschlossen, euch seine neue Welt zu schenken» (Lk 12,32). Wenn wir aus dem unmittelbaren Kontext des Lukasevangeliums zum breiteren Kontext der ganzen Schrift übergehen, entdecken wir zahlreiche biblische Texte, die mit der Wendung «Fürchte dich / Fürchtet euch nicht!» anfangen. In der Bibel gibt es 377 Beispiele, also für jeden Tag des Jahres einen und noch für jeden Monat einen extra dazu. Es geht also um eine Ermutigung, die dem Herrn sehr am Herzen liegt.

Der Vers von Lukas empfiehlt die folgende Strategie:

1. Seien wir wenige oder viele, wir müssen uns Gott anvertrauen und uns über seine Berufung und Zusage freuen.
2. Wir müssen die gegebene Lage realistisch sehen, die Anforderungen und auch die Schwierigkeiten annehmen und damit auch die Gelegenheit, die nur eine kleine Herde hat.
3. Es ist notwendig, sich in diesem Kontext Folgendes bewusst zu machen:
 - Der Zustand der Minderheit ist eine Tatsache, aber kein Ziel. Eine Minderheit zu sein ist nichts Positives, ist keine Tugend, trotzdem ist sie ein Bestandteil des Gottesplanes («Der Vater ist entschlossen...»).

- Dieser Zustand muss sich auch in unseren Bemühungen widerspiegeln. Jesus erzählt das Gleichnis vom Aussähen, vom Sauerteig und von der kleinen Herde, um zu zeigen, dass die Tatsache der Minderheit den Beweis der Berufung einschliesst.
- Die Lage einer kleinen Herde macht die Diskrepanz zwischen den Forderungen des Evangeliums und der kirchlichen Realität leicht sichtbar und damit die Frage nach der authentischen Unterscheidung von dem, was vor Gott gilt.

Was bedeutet es, ein Altkatholik, eine Altkatholikin im 21. Jahrhundert zu sein? Wie ist das Antlitz der Kirche, in der ich lebe, die ich liebe und für die ich mich engagiere? Das alles muss in meinem Gesicht und in meinem Leben sichtbar sein: Wie mutig ich als Bürger bin, wie solidarisch ich bin, wie ich die Liebe Christi in meiner Arbeitswelt repräsentiere, in meiner kommunalen Gemeinde, in meiner Familie, in meiner Umwelt. Von hier sollte die Antwort an die gestellte Fragen ausgehen, aber sie sollte nicht hier enden.

Dušan Hejbal (geb. 1951 in Prag), Bischof ThMgr. Er ist seit 1997 Bischof der Altkatholischen Kirche in der Tschechischen Republik.

Adresse: Hládkov 3, 169 000 Praha 6.